

Vom obern Baselbiet

Autor(en): **Horand, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **12 (1917)**

Heft 8: **Über Städtebau : vom obern Baselbiet**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-171703>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nur um eine Strassenverbreiterung handelt, besteht das ganze Projekt aus zwei roten Linien, welche die Abstände der zukünftigen Strassenfronten markieren. Man kann aber auch in dieser einfachen Aufgabe eine Aufgabe sehen, die über die technischen Bedingungen hinaus nach einer künstlerischen Lösung verlangt. Die Strasse ist trotz ihrer geringen Länge für die ganze rechtsufrige Stadt seit ihrer Gründung die wichtigste Strasse gewesen und wird es vermutlich auf lange Zeit hinaus auch bleiben. Das Verhältnis zum jüngeren Stadtteil und zur Brücke erinnern durchaus an die Brückenstrasse von Dresden-Neustadt, eine Situation, die dort durch Longuelune eine meisterliche Lösung erfahren hat. Die Gefahr, dass durch eine Verbreiterung der Gasse einfach die Klarastrasse in ihrer erschreckenden Öde bis an den Rhein verlängert wird, ist zu gross, als dass man nicht alles anwenden sollte zur künstlerischen Lösung dieser Schwierigkeit.

Die Erneuerung der Städte hatte sich in früherer Zeit als das eigentliche aufbauende Prinzip erwiesen. Es muss möglich sein, auch in Zukunft durch ein Erneuern und Verjüngen unsere Städte lebendig zu erhalten und schön zugleich.

VOM OBERN BASELBIET.

Von *J. Horand*, Sissach.

Wenn wir in Nachfolgendem, an Hand von einigen Beispielen, Typen des Bauern- und Bürgerhauses vom obern Baselbiet dem Leser vor Augen führen wollen, so ist es uns nicht darum zu tun, die verhältnismässige Unberührtheit des Baselbieter Bauernhauses vor fremden Einflüssen baulichen Charakters darzustellen, sondern, im Gegenteil, das Interesse an den teilweise einfachen Nutzbauten des Bauern zu wecken und sein dem Dorfbild angepasstes Haus vor baulichen Verunstaltungen zu wahren, um so die Weiterentwicklung der eigenen, heimischen Bauweise zu fördern.

Das Bauernhaus allein hat das Verdienst, sich den im Laufe der Zeiten herrschenden Stilwandlungen wenig unterworfen zu haben. Nicht dass es nicht verstanden hätte aus den jeweiligen Kunstperioden Nutzen zu ziehen, im Gegenteil, es hat gewusst sich nur das anzueignen, was seinem Zwecke entsprach und sich auf diese Weise einer unabhängigen Weiterentwicklung erfreut. Die bessern Verkehrsmöglichkeiten indes, die die Eisenbahnen um die Mitte des letzten Jahrhunderts für unsere Täler schafften, brachten neben manchem Erfreulichen auch manches, was lieber weggeblieben wäre, namentlich auf dem Gebiete der Baukunst. Der Maurermeister, dem es meistens an tüchtiger Schulung für seinen Beruf fehlte, baute nicht mehr wie die Alten auf der durch langjährige Erfahrung gebildeten Grundlage weiter und suchte die neuen Bedürfnisse dem Überlieferten harmonisch anzugliedern, sondern holte seine Kenntnisse aus billigen Vorlagewerken, die gar nicht den heimischen Bedürfnissen entsprangen. Diese unselige Bauperiode,

die bis in unsere Zeit hinein-
gedauert, und deren Bekämpfung
eine der vornehmsten Aufgaben
des Heimatschutzes bildet,
machte sich leider auch mehr
oder weniger im obern Basel-
biet geltend. Wenn auch diese
charakterlosen Bauformen noch
lange nicht die alten, behäbigen
Bautypen verdrängen, so wirken
sie auch in kleiner Anzahl stets
störend und aufdringlich. Fast
jedes Dorf kann heute eines dieser
Art aufweisen, sei es auch nur
eine total verpfuschte Scheune
oder ein Milchhäuschen, das
durch seine frechen Formen die
Ruhe des Dorfplatzes verletzt.
Was die landschaftliche Verun-
staltung betrifft, so konnte sie
als ziemlich beschränkt gelten.

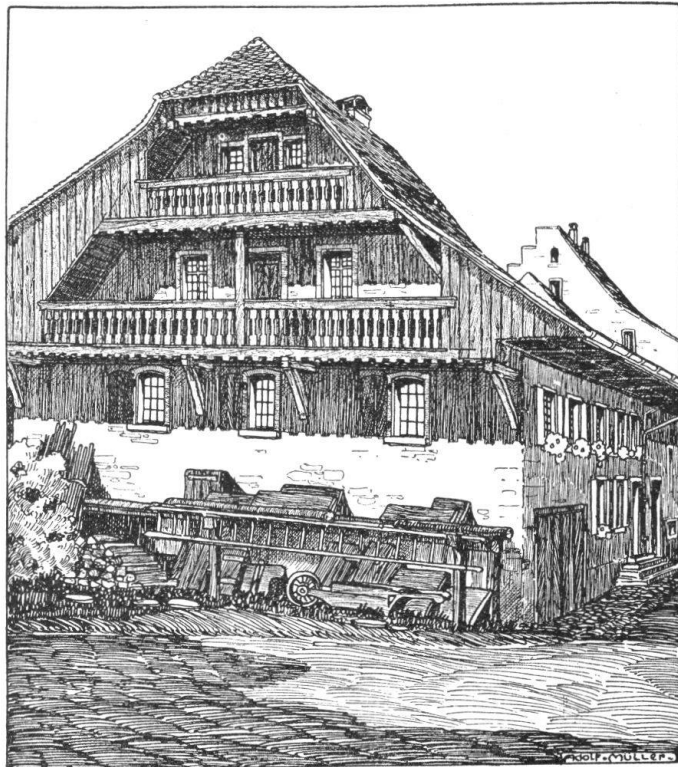


Abb. 1. Giebelhaus mit zwei Frontlauben in Gelterkinden.
Fig. 1. Maison à pignon avec deux galeries à Gelterkinden.

Erst in jüngster Zeit wurde das obere Ergolzthal durch die Gittermasten der Leitung Betznau-Löntschi verunstaltet. Da die Leitung, schon von weitem durch ihre weissen Isolatoren sichtbar, sich meist an den Hängen unserer Höhenzüge hinzieht, bringt sie vor allem da, wo sie hervorspringende Waldzipfel zu durchqueren hatte, der sanften Linienführung unserer Wälder klaffende Lücken bei. Die Einschnitte, die, durch Umhauen der Bäume gebildet, um eine Berührung der Baumkronen mit den Hochspannungsdrähten zu verhindern, nicht mehr verwachsen dürfen, sind heute nur mit niederm Buschwerk bedeckt und werden so in Zukunft eine unheilbare Wunde für die Schönheit der heimatlichen Wälder bilden.

Die Bauformen des obern Baselbietes, die mit wenigen Ausnahmen für sämtliche Ortschaften die nämlichen sind, lassen sich auf drei grosse Hauptformen zurückführen: das alemannische Bauernhaus, das Haus aus dem 18. und 19. Jahrhundert mit den ausgeprägten Giebelformen, die durch Fluggespärre charakterisiert sind, und endlich der Typ aus der Bauperiode von 1800 bis etwa 1860. Neben dem ältern, alemannischen Bauernhaus mit seinem tief herabfallenden Strohdach — das allerdings schon um die Wende des vorletzten Jahrhunderts durch Erlass der Basler Regierung nach und nach durch das Ziegeldach ersetzt wurde*) — finden

*) Schon anno 1755 erliess die Basler Regierung eine Waldordnung, wonach bei Wiederaufbau eines Hauses die Giebelwände nicht mehr aus Holz, sondern aus Mauerwerk erstellt werden sollten.

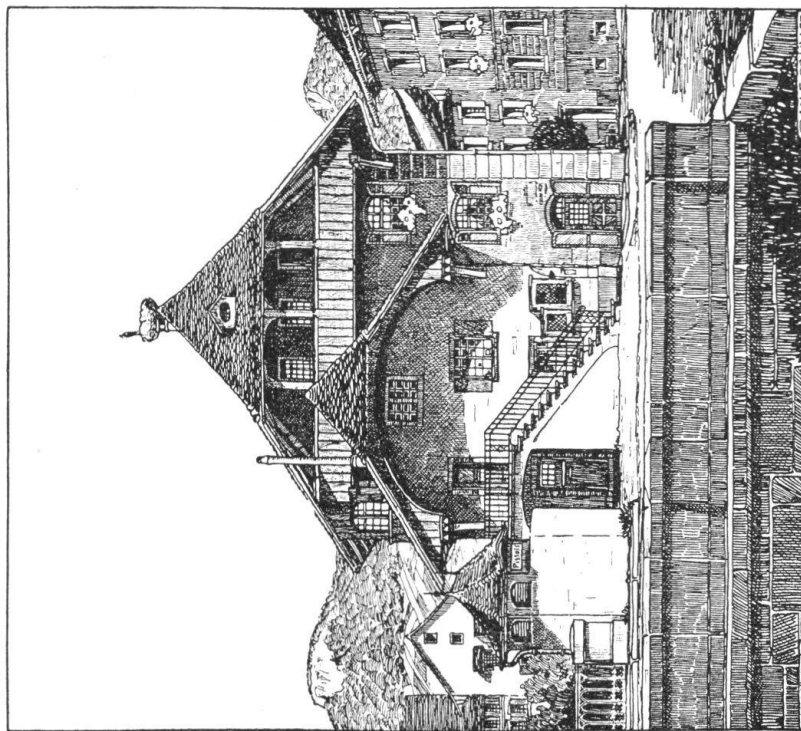


Abb. 2. Konsum- und Gemeindehaus in Sissach, mit gut eingefügter neuer Pissoiranlage. — Fig. 2. Maison communale et siège de la société de consommation, auquel a été ajouté un urinoir de bonne architecture.

Die Federzeichnungen, die den Artikel begleiten, hat uns Herr Adolf Müller, Baut. in Sissach, freundlich zur Verfügung gestellt.

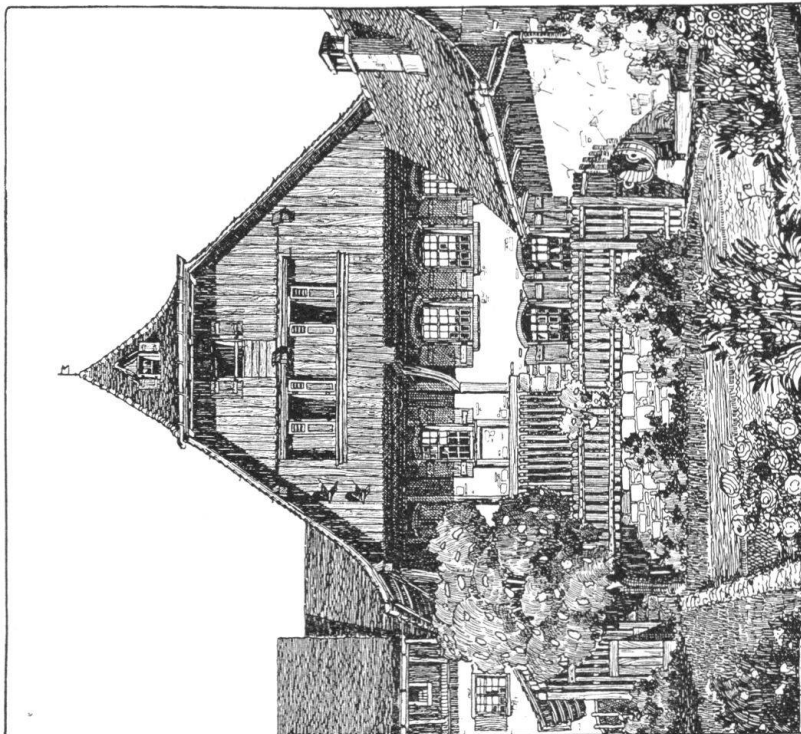


Abb. 3. Giebelhaus in Sissach. Ehemaliger Tanzsaal; erbaut anno 1811 durch „General“ J. Buser. — Maison à pignon à Sissach; autrefois salle de danse; élevée en 1811 par le „général“ Buser.

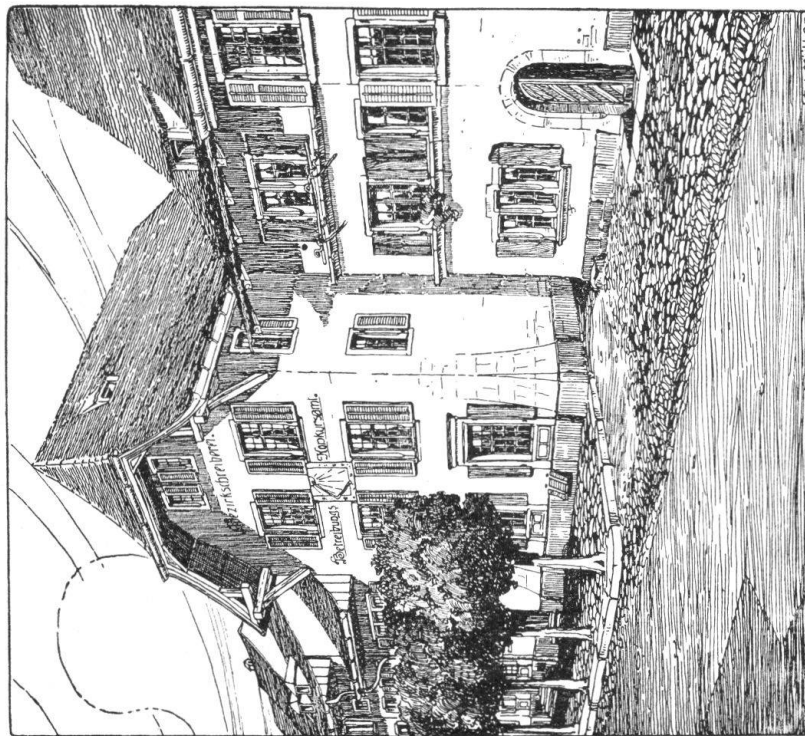


Abb. 4. Bezirksschreiberei in Sissach. Ehemalige Kaplanei des Schlosses Farnsburg; daneben das Galleheinihaus vor dem Einbau einer Metzger im Erdgeschoss — *Fig. 1.* Secrétariat de district à Sissach. Anciennement demeure du chapelain de Farnsburg. A côté la maison Galleheini avant la construction d'une boucherie, installée depuis au rez-de-chaussée.

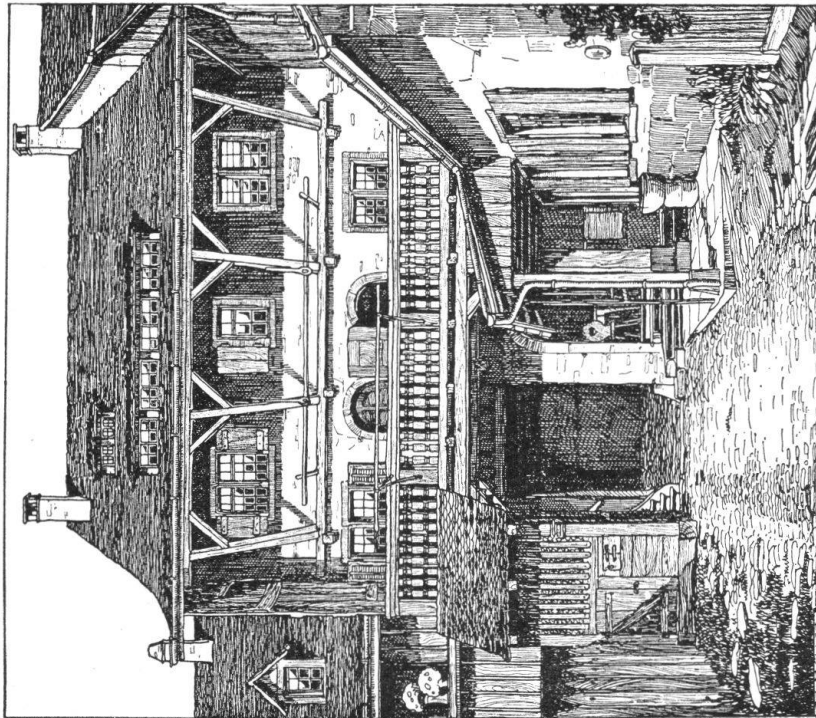


Abb. 5. Alte Farb in Sissach. Mit den interessanten Holzkonstruktionen, 1711 erbaut durch Leonhard Vest, Färber und Bürger von Basel; nachheriger Besitzer N. Tschudin. — *Fig. 5.* L'ancienne „Farb“ à Sissach. Intéressante construction en bois, édiflée par Leonhard Vest, teinturier et bourgeois de Bâle. Le propriétaire suivant fut N. Tschudin.

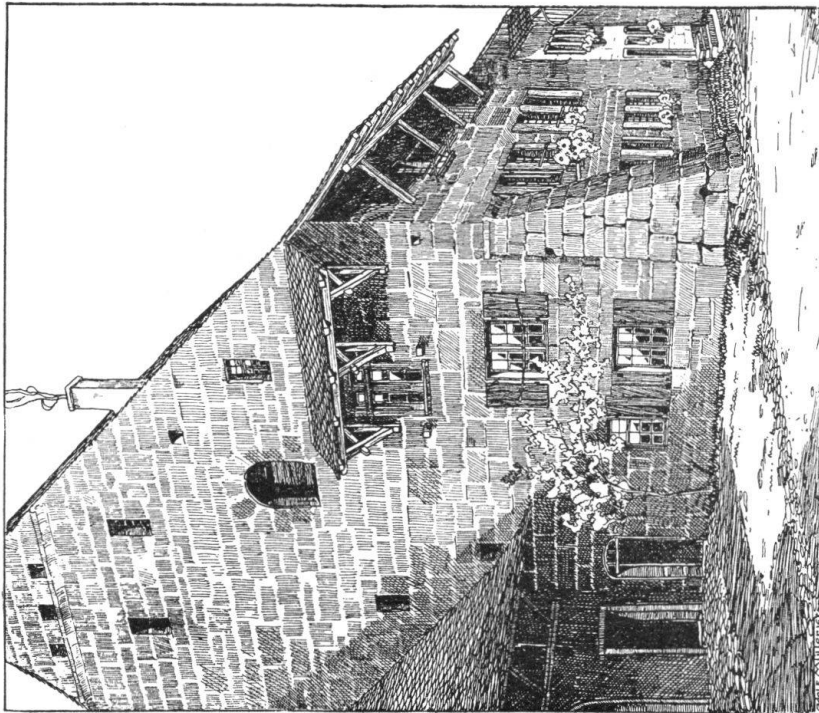


Abb. 6. Giebelhaus in Oltingen. Mächtiger alter Steinbau, von den Bewohnern das Grosse oder auch das Alte Haus genannt. Fig. 6. Maison à pignon à Oltingen. Ancienne et puissante construction en pierre, appelée par ses habitants la Grande maison, ou aussi la Vieille maison.

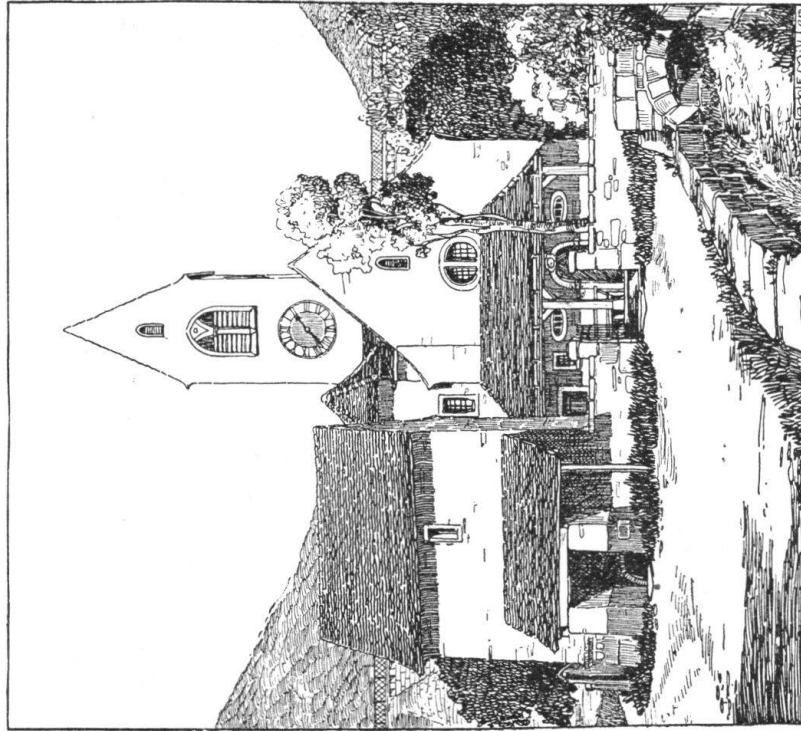


Abb. 7. Kirche in Rümlingen, vom Dorfe aus gesehen. Links vorn der ehemalige Zehntenspeicher, der zur Kirche gehört. — Fig. 7. Eglise de Rümlingen vue du village. A gauche l'ancien grenier de la dîme, qui appartient à l'église.

wir sehr häufig die oben genannte zweite Bauform. Das grosse Walmdach sehen wir vor allem überall da, wo wir es mit bedeutenden und vornehmen Gebäulichkeiten zu tun haben, die schon durch ihre Behäbigkeit die Vermöglichkeit ihrer Erbauer verraten. In Sissach, dem Hauptort des obern Baselbietes, finden wir es besonders schön ausgebildet. Die Bezirkschreiberei, nach der Reformationszeit zur Kaplanei und seit 1740 zur Landschreiberei umgebaut, veranschaulicht

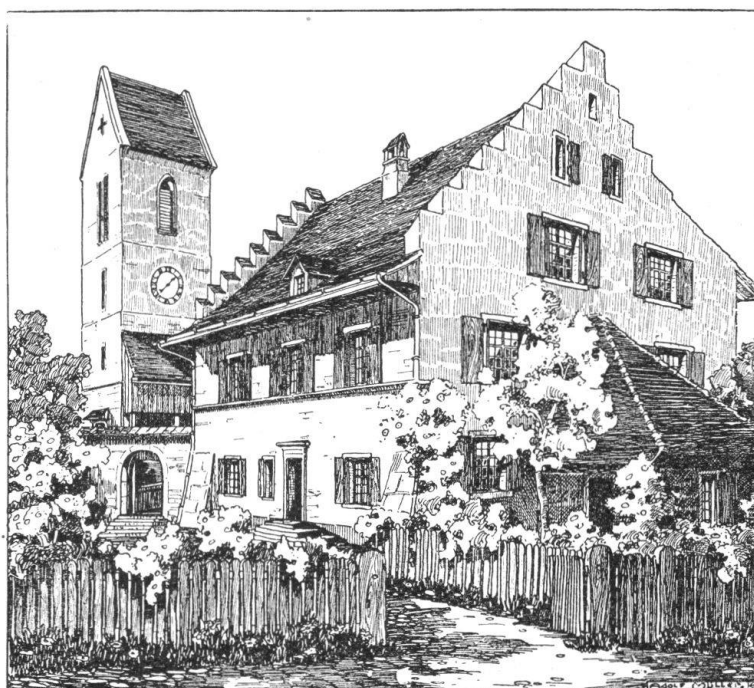


Abb. 8. Pfarrhaus und Kirche in Oltingen.
Fig. 8. Presbytère et église à Oltingen.

uns dies besonders schön. (Abb. 4.) Ihre vorspringenden Widerlager, die an den Ecken bis auf halbe Höhe hinaufgeführt sind, die weitausladende Dachkonstruktion und die gut proportionierte Sonnenuhr zwischen den roten Fenstergewänden deuten auf den alten Amtssitz des Dorfes hin. Als besonders gut dem Dorfbilde angepasst, ich möchte fast sagen als Schmuckstück der Ortschaft, bezeichnen wir das Haus in Abb. 2. Auch da wieder das mächtige Walmdach, unter dem sich die Laube birgt, die ihrerseits wieder das Gemeindehaus, die „alte Wacht“ in Schutz nimmt. Das Storchennest auf seinem Kamin, das jedes Frühjahr von den „Langbeinern“ aufgesucht wird, dient ihm ebenfalls zur Zierde und der Jugend zur Freude. Die kurz vor dem Kriege vor das Gemeindehaus gebaute, über die Bachmauer auskragende Pissoiranlage ist nicht nur an sich allein recht gut ausgeführt, sondern ist auch der nähern Umgebung trefflich angepasst. Der ganze Gebäudekomplex ist hart am Bache gelegen, über den die steinerne Dorfbrücke (erbaut 1850) führt und in den Dorfplatz, mit seinem einfachen, aber gut angelegten Brunnen mündet.

Das Giebelhaus, das wir in Abb. 3 bringen und das an der entgegengesetzten Seite des Dorfplatzes, jedoch mit Blick nach Norden, steht, wurde im Jahre 1811 erbaut. Der weit über den Unterbau ausgreifende Estrich, die hellen, langen Fensterreihen und der grosse, zum Teil gedeckte Kellerhals weisen auf seine einstige Bestimmung als Gasthof hin.

Ebenfalls reich an dem besagten Bautypus ist Gelterkinden, dessen Dorfplatz, wohl einer der schönsten im Baselbiet, Abb. 9 veranschaulicht. Die Kirche im



Abb. 9. Kirche in Gelterkinden, kürzlich gut renoviert. Schöner Abschluss eines charakteristischen baselbieter Dorfplatzes. Aufnahme von A. Reinhardt in Sissach. — Fig. 9. Eglise de Gelterkinden, rénové avec goût il y a peu de temps. Groupement de maisons caractéristique des places de village en Bâle-Campagne.

gleiche: das einfache Wohnhaus mit dem Blumengarten davor, daneben Scheune und Stall, an die dann wiederum die Remise angebaut ist. Die Verlegung der Hausflur an den Zwischengiebel von Wohnhaus und Scheune, von der ein direkter Eingang zur Wohnung des Bauern führt, bildet ein Hauptmerkmal aller dieser Häuser.

Wenden wir uns zum Schlusse noch kurz den beiden Bahnhofanlagen der neuen Hauensteinbasislinie zu. (Abb. 10 u. 11.) Es ist zu begrüßen, dass hier von den leitenden Architekten die heimische Bauweise berücksichtigt wurde. Die Bahnhöfe von Gelterkinden und Tecknau stehen in einem guten Verhältnis zu den Nebengebäuden und bilden mit den neuen Wirtschaften gefällige Baugruppen. Auch lobenswert ist es, dass der Perronbedachung grössere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Sie besteht nicht mehr wie die frühern aus den gusseisernen Säulen und dem hässlichen Wellblechdach, sondern ist in leichter Holzkonstruktion erstellt. Auch die Innenausstattungen der Bahnhöfe und Bahnhofrestaurationen

Hintergrund ist auf einer kleinen Anhöhe erbaut.

In vielen unserer Dörfer lässt sich auch der Einfluss des städtischen Bürgerhauses auf das Bauernhaus nachweisen. Er macht sich namentlich in der massivern Durchführung des Mauerwerkes, dessen Giebelseiten höher aufgeführt sind, geltend. Auch auf das Anbringen von Fenstergurten und -gesimsen, durch die eine schöne Gliederung der Hausfassade erzielt wird, ist besonders Sorgfalt gelegt; die Bauformen sind edler, das Ganze wirkt vornehmer. Als Beispiel seien unsere Pfarrhäuser genannt, von welchen diejenigen von Diegten und Oltingen (Abb. 8) durch ihre stattlichen Formen auffallen.

Die dritte und letzte Bauart wird naturgemäss am meisten in Anwendung gebracht. Die Anordnung der Wirtschaftsgebäude ist fast überall die



Abb. 10. Der Bahnhof Gelterkinden an der neuen Hauensteinbasis-Linie. Gute Gruppe von Aufnahme- und Nebengebäude. Aufnahme A. Reinhardt, Sissach. — Fig. 10. La gare de Gelterkinden sur la nouvelle ligne: tunnel de base du Hauenstein. Heureuse combinaison des différents bâtiments de la gare.

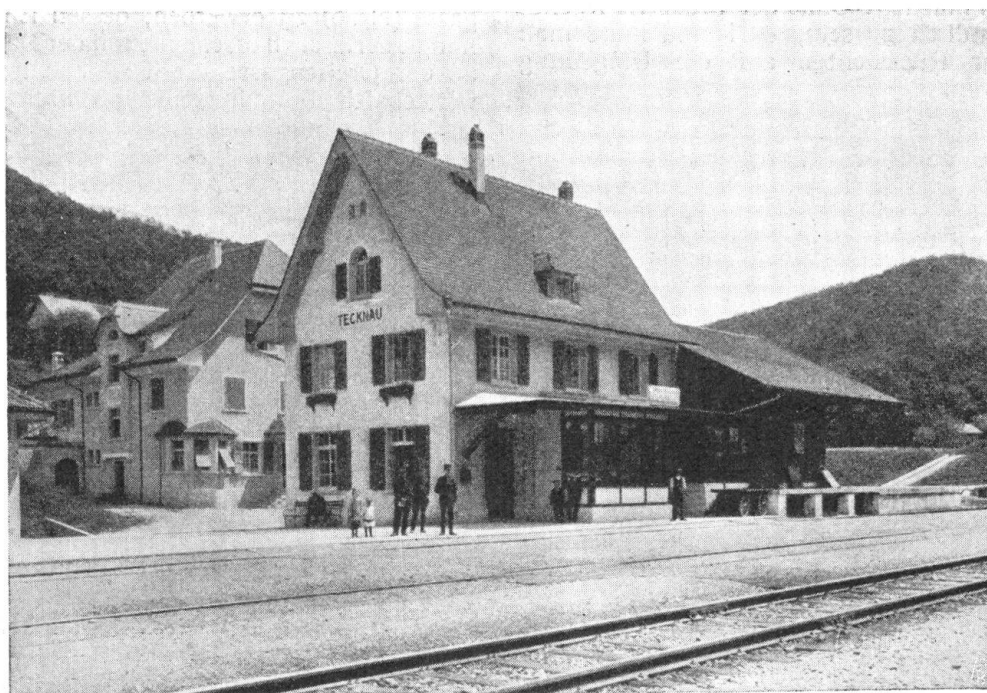


Abb. 11. Der Bahnhof in Tecknau. Auch hier zeigt sich das löbliche Bestreben, dem Bautypus der Gegend sich anzupassen. Beide Bahnhofgebäude erbaut von Architekt E. Hünerwadel in Bern. Aufnahme A. Reinhardt, Sissach. — Fig. 11. Gare de Tecknau, sur la même ligne. Ici également l'architecte s'est efforcé, non sans succès, de donner à ce bâtiment moderne un caractère en harmonie avec le style des maisons du pays.

machen den Erbauern alle Ehre. Die freundlichen Wartsäle, die braungetäfelerten Wirtsstuben mit den massiven Tischen und den hölzernen, mit bunter Bemalung verzierten Leuchtern erwecken den Eindruck des Bodenständigen; es ist nur zu wünschen, dass diese gut heimische Art der Zimmermöblierung und Wandverkleidung weiteren Kreisen Anregungen biete.

MITTEILUNGEN

Die Kalziumkarbidfabrik in Bodio (Tessin) verunstaltet mit ihren schweren Rauchschwaden die ganze Umgebung und gefährdet deren Pflanzenwelt. Unsere Abbildung 12 gibt einen Begriff davon, wie das Tal auch bei hellstem Wetter in dichten Dunst gehüllt ist — der nicht etwa den flüchtigen Reiz eines Nebelzuges oder der Rauchfahne einer dahinsausenden Lokomotive hat, sondern als etwas Lastendes, Atemhemmendes in der Landschaft peinlich empfunden wird. Man verspricht sich so viel von Rauchverzehrungsapparaten und glaubt, mit ihnen auch die geplante Fabrik in *Tenero*, von der wir in der letzten Nummer sprachen, für die Landschaft erträglich zu machen. Man täte gut daran, zuerst einmal in Bodio einen Versuch zu machen! Ohne der Industrie irgendwie feindlich zu sein, darf und muss man von ihr Rücksichten auf die Umgebung verlangen.

Eine Basler Baufrage. In seinem Basler Vortrag über die „Erneuerung der alten Städte“, wies Architekt Bernoulli mit Nachdruck auf die wichtigen Aufgaben hin, welche die Korrektur der Greifengasse in Klein-Basel mit sich bringt. Wie sieht heute dieses städtebauliche Problem aus, das von weit mehr als lokalem Interesse ist? Der Staat hat vorläufig die Häuserreihe am Eingang der Gasse, an ihrer engsten Stelle, nächst der Rheinbrücke, erworben. Die Baulinie ist um acht Meter zurückgesetzt worden. Die wesentlich verkleinerten Grundstücke wurden zum grossen Teil von den irühern Besitzern wieder zurückgekauft. Der Abbruch der alten Häuser ist auf 1. Januar 1918 bereits vorgesehen und rechtsgültig veröffentlicht. Für eines der fünf Grundstücke liegt sogar schon ein Baubeghären vor, das für eine gute architektonische Durchführung der ganzen Greifengass-Sanierung leider wenig Garantie bietet.

Frage: Ist für die ganze zum Abbruch bestimmte Seite der Greifengasse eine Bauordnung in einheitlichem (nicht einförmigem!)

Sinne ausgearbeitet worden, die eine Grundlage wäre für eine *städtebauliche Neuschöpfung* grossen Stils? Mit *nein* zu beantworten.

Auch für das Teilstück Rheingasse-Ochsen-gasse, das zunächst in Angriff genommen wird, ist keine dem besondern Fall wirklich angepasste Bauordnung vorhanden. Hier hat das Baudepartement, das die Parzellen im Staatsauftrag verkaufte, es in der Hand gehabt, die Einzelgrundstücke architektonisch zweckmässig zu arrondieren; es ist dies z. T. geschehen, eine Zerstückelung in zu kleine Parzellen vermieden — aber es hätte da mehr getan werden können im Sinne praktischer Tiefenausnützung; für eine grosszügige Fassadegestaltung wären noch die Grundlagen zu geben.

Die Gelegenheit zu solchen bindenden Vorschriften, die man im Interesse der Allgemeinheit hätte aufstellen dürfen und müssen, ist vorläufig *verpasst*. Es ist auch unterlassen worden, das Nachbargrundstück an der Rheingasse (Nr. 6) zu erwerben, dessen Einbeziehung unerlässlich erscheint, soll der Baublock an der Greifengasse die Tiefe erhalten, die wirtschaftlich und hygienisch wünschenswert ist und die ihm nach aussen, statt den Anschein des Kulissenmässigen, den Charakter des Bedeutenden, Einheitlichen gibt. Nachdem die Karten dermassen aus der Hand gegeben sind, wird jetzt von Fachleuten einer Konkurrenz gerufen.

Sollte dieser Wunsch wirklich nicht verspätet kommen, so wäre doch wohl das Wichtigste, dass ein Wettbewerbsprogramm zuerst die Strassenführung und die Arrondierung des ganzen Baublockes berücksichtigt und erst in zweiter Linie die Fassaden; dass nicht nur das Teilstück, sondern die ganze zur Niederlegung bestimmte *Strassenfront* durch die Konkurrenten bearbeitet wird. Für die bereits verkauften Parzellen wird heute eine ganz detaillierte Festlegung besonderer Bauvorschriften nur dann annehmbar sein, wenn auf *generelle* Projekte hingearbeitet wird; so kann die Bauaufgabe eventuell an mehrere Architekten verteilt werden, ein Gesamteindruck aber doch gewahrt bleiben. Ein grosszügiges Resultat in diesem Sinne erscheint uns erreichbar, weniger auf dem zeitraubenden Wege einer